

# Sommer

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 25

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637321>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“  
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern · · ·

22. Juni

## Sommer.

Don Maja Matthey, Zürich.

Es liegt ein Duft über Tal und Hügeln  
Und wie von wogenden Salterflügeln  
Ist leis das bunte Land durchhaucht.

Saft ist's ein Grüßen aus fremden Gründen,  
Wo fern die Quellen des Lebens münden  
Und alle Weisheit untertaucht.

Aus meiner Seele will sacht sich heben  
Was dunkel ist, und in Strahlen streben  
Dem nach, das ihr verloren schien.

Es leuchtet golden der Geißtergarten,  
Drin schlanke Hände in Sehnsucht warten  
Und rote Liebeslilien zieh'n.

Ich seh' die glühenden Kelche winken  
Und will die purpur'nen Stammen trinken  
Und ganz in Glanz und Jauchzen geh'n

Die Erde hebt mich in heißem Strome  
Und hoch, im leuchtenden Himmelsdome,  
Die ewigen Schönheitswunder steh'n.

## Nachbarskinder.

Ein Kindergeschichtlein von J. Reinhart, Schönenwerd.

„So briegg jetzt nicht mehr, Seppeli!“ sagte die Mutter und strich mir die geblünte Bettdecke zurecht, die ich in der Ungeduld des Krankseinmüßens von mir gestoßen. „Lueg, folg jetzt schön und halt dich still, daß du recht schwitzen kannst! Der Degerli bringt dir dann ein Nest voll Hasen heim, wenn sie wieder Gras mähen am Waldeck!“

„Will keine Hasen!“ machte ich weinerlich, mich in der Hitze des Sommertags unwillig auf die andere Seite drehend. „Auf will ich jetzt!“

Die Mutter hatte schon das farbige Kopftuch umgebunden und stand ungeduldig am Bettlein; denn draußen war das letzte Heu am Boden und die Leute rar; da kam ich ihr gerade recht mit meiner Ungebärdigkeit und sie zog andere Saiten auf:

„Im Bett bleibst jetzt, punktum! Willst noch ins Rilschlöchli, wie der Aloisli selig? Jawohl auch, mit der weißen Zunge und . . . Aber wart, will dir den Niegel schieben!“ sagte sie, nahm kurz entschlossen meine Höslein vom Stuhl und trug sie in sichern Verwahrsam.

„So, Bäebli,“ sagte sie, selbst beruhigt über ihren Einfall; aber nach einem kurzen Blick durchs Fenster auf die

grüne Hoffstatt, wo die Sonne durch die Blätter schien, mochte wohl wieder das Mitleid an die Stelle ihres mütterlichen Zorns getreten sein:

„Folg jetzt, gell! Morn darfst dann wieder auf und zum Madeli gehn! Da, lueg Bildli, und malen darfst auch, wenn nicht schwitzen kannst!“ Und gab mir den Kalender von der Wand und den Röteli, womit der Vater am Abend den Mähdern ihren Taglohn einzeichnete.

Dann nahm sie Weihwasser, gab mir auch ein Tröpflein und ging fast eilig aus der Stube. Ich hörte noch den Schlüssel an der Haustüre girren, der so schwer ging, daß ihn kein Kind umdrehen konnte, weil unser Haus sonst selten abgeschlossen ward. Von draußen noch hörte ich ihre Stimme, wie sie die Hühner lockte und ihnen eine Handvoll Körner streute. Dann rief sie noch zurück: „Und das Madeli darf nicht zu dir, gehört; sonst wird es auch noch krank und kommt der Doktor!“

Gottlob war sie nun fort! Ich horchte noch eine Weile in meinem Bettlein, hörte nichts als die Hühner draußen gackern und die Tauben gurren unter dem Dach und durch's offene Fenster die Bienen summen. Ich richtete mich auf,